

Eröffnungsrede zur Ausstellung UTE HARTWIG-SCHULZ, galerie drei, 20. Mai 2022

Es gibt viele Arten von Schweinen. Nicht allen möchte man begegnen, geschweige denn sich näher mit ihnen beschäftigen, was mit dem Tier selbst freilich nichts zu tun hat. Ganz anders liegen die Dinge bei den Schweinen, die uns in den plastischen Arbeiten der Künstlerin Ute Hartwig-Schulz begegnen. Ich möchte Sie dazu einladen, deren Bedeutungsebenen in den kommenden Minuten nachzuspüren, ebenso den künstlerischen Prinzipien und Überzeugungen in den Plastiken, Reliefs und Skulpturen. Die Ausstellung in der Galerie Drei bietet dafür den passenden Rahmen, weil sie eine repräsentative Werkauswahl eines Vierteljahrhunderts künstlerischen Schaffens vorstellt – die älteste Arbeit („Für Gina“) entstand 1994, die jüngsten, wie die farbig glasierten Keramik-Figuren gleich rechts im Souterrain, im letzten Jahr. Zugleich ist diese erste Einzelausstellung von Hartwig-Schulz in Dresden eine Rückkehr nach langer Abwesenheit, sozusagen ein Heimspiel in der „alten Heimat“, denn eine wichtige Phase ihrer künstlerischen Sozialisation hat sie in Dresden durchlaufen.

Die gebürtige Berlinerin begann früh zu zeichnen und zu modellieren, absolvierte Anfang der 1980er Jahre aber zunächst eine Lehre in der Druckerei Neues Deutschland. Die Ferien verbrachte sie bei der Bildhauerin Ingeborg Hunzinger, bei der sie zum ersten Mal Granit und Sandstein bearbeitete. 1986 dann nahm Hartwig-Schulz ein Studium der Bildhauerei und Plastik an der Dresdner Hochschule für bildende Künste bei Helmut Heinze auf. Den Lehrer betrachtet sie noch heute als wichtige Prägung und als „Glücksfall“ für die eigene künstlerische Entwicklung. Gemeinsam mit ihrem damaligen Ehemann kaufte Hartwig-Schulz Ende der 1980er Jahre einen Hof in Prösitz bei Mutzschen, der nach und nach saniert und zum bedeutsamen Künstlergut, speziell für Künstlerinnen mit Kindern, ausgebaut wurde und seit 1997 von Hartwig-Schulz geleitet wird.

Mehr noch als andere Künste definieren sich Skulptur und Plastik über Werkstoff und Technik. Das liegt nicht nur an ihrem naturgemäß vergegenständlichenden Charakter, schließlich werden körperhafte Objekte geschaffen, die sich den Raum mit den Betrachtenden teilen und damit eine andere Art von Präsenz entfalten als Wandbilder. Das besondere Augenmerk auf dem Material resultiert auch aus der Eigenwirkung der verschiedenen Werkstoffe und Oberflächen – schon der erste Blick auf die um uns versammelten Arbeiten offenbart die unterschiedliche Wirkung von glasiertem, bemaltem bzw. gestempeltm Ton im

Vergleich zu naturbelassenen, durch die Witterung mit einer grünlichen Patina und Flechtenstrukturen angereicherten Partien bei den großen Figurengruppen „Ausritt der Heiligen“ und „Avatar“. Ihnen gegenüber stehen die rötlichbraunen, warmen Ockertöne der unglasierten Arbeiten (wie in der Bodenarbeit „Schweinekopf“ und in den Flachreliefs, eines oben auf der Galerie), die flimmernd strukturierten Rakubrandoberflächen (wie in den zwei „Kleinen Reitern“ neben dem Eingang), daneben gibt es weißes Porzellan mit glatter, glänzender Oberfläche und schließlich kräftig farbig glasierte Keramik.

Der Bildhauer Marino Marini hat einmal gesagt: „Im Grunde genommen genügt es, das Material zu kennen, um die richtige Art seiner Bearbeitung zu finden und das Schönste aus ihm herauszuholen.“ Dieses „Schönste herauszuholen“ gelingt Ute Hartwig-Schulz auch und gerade in merkwürdigen, überraschenden Kreationen, denen sie bei aller Eigenheit der Motive und Motivkombination klare plastische Gestalt und Haltung zu geben vermag. Ich meine die Gruppe „Ausritt der Heiligen“ von 2015, wobei man bei dem Titel, ohne das Werk zuvor gesehen zu haben, wohl kaum an einen Papst denken würde, der auf einem Schwein reitet. Die uralte ikonografische Tradition des Reiterbildnisses wird hier in jeder Hinsicht verabschiedet und zugleich immer wieder aufgerufen. Denn statt eines stolz reitenden Herrschers in Rüstung oder Kaiserornat blicken wir hinauf zu einer tumb glotzenden Papstfigur mit übergroßer Mitra und Kreuz in Händen, der nicht auf einem vorwärts preschenden oder sich aufbäumenden muskulösen Pferd sitzt, sondern auf einer prächtigen Wildsau. Die Kritik an der katholischen Kirche als patriarchaler Institution setzt die Künstlerin mit Hilfe des Schweins um, dessen positive Bedeutung (geradeso wie die elementaren christlichen Glaubenssätze bei vielen Kirchenvertretern) heute vielfach vergessen ist: Das Wildschwein galt im Alten Ägypten und im antiken Griechenland wegen seiner reichen Nachkommenschaft als Symbol für Leben, Glück, Fruchtbarkeit und Weiblichkeit und wurde als heiliges Tier verehrt, bis das Christentum diese Verehrung verbot und das Tier im Mittelalter zum Symbol für Völlerei, Unkeuschheit und sogar Unwissen mutierte, was angesichts der Intelligenz von Schweinen besonders absurd erscheint. „Die Würde des einen ist die Bürde des anderen“, kommentiert die Künstlerin dazu.

Eine weitere sinnreiche Metamorphose verschiedener Wesen ist die große schweinsköpfige Sitzfigur „Avatar“, ebenfalls von 2015. Im Hinduismus bezeichnet „Avatara“ die Manifestation des höchsten göttlichen Prinzips, das die Gestalt eines Menschen oder Tieres annimmt. Danach besteht die Lebenskala aus zehn Inkarnationen – die niedrigste Stufe bildet

der Fisch, gefolgt von Schildkröte und Eber, über Kuh und andere bis hin zur Vollkommenheit des Menschen. Unsere Plastik stellt ein an hinduistische Skulpturen angelehntes Mischwesen aus Fisch, Schildkröte und Eber dar, wobei wir meinen, die Gestalt würde sich vor unseren Augen permanent verändern, – Fische schlängeln sich in die Körpermitte hinein, links lugt eine große Schildkröte hervor, Formen differenzieren sich aus und teilen sich, während der ruhig dreinblickende, alle Wandlung annehmende Eber in seiner Sitzhaltung und der Pose der Vorderläufe schon die letzte Stufe, die menschliche Gestalt, vorwegnimmt.

Durch die Bearbeitung der Oberfläche mit Kratzern, Ritzungen und Einkerbungen wie auch durch die partiell eingesetzte Bemalung wird der Wechsel aus Positiv- und Negativform, Kanten und Rundungen, schwellenden und eingewölbten Konturen weiter belebt. Die strukturierten Bereiche schaffen Schatten, die wiederum die Plastizität und den metamorphen Charakter der Erscheinung schärfen. Diese Arbeiten und stärker noch die Figur-Abstraktionen im Souterrain sind nicht auf Einsichtigkeit berechnet, sondern unterschiedliche Ansichten werden ineinandergeschoben. Gerade unten erscheinen die Figurationen uns mit jedem Positionswechsel anders. Dabei werden Gehalt und Idee stets aus der Körperlichkeit, dem Körperlichen des plastischen Materials erdacht und geschaffen – aus, mit und immer auch gegen den Widerstand des Materials.

Es ist aufschlussreich für Ute Hartwig-Schulz' Verständnis plastischer und künstlerischer Fragestellungen, dass die großformatige Rundplastik, wie wir sie hier oben sehen, nicht ihr alleiniges oder hauptsächliches Betätigungsfeld ist. In der Ausstellung sehen Sie auch viele mittel- und kleinformatige Arbeiten, teilweise mit noch spielerischerem, ja surrealem Gestus, wie die „Tassenschweine“ aus ausgesonderten bauchigen Keramikgefäßen mit zu borstigen Haarlocken und Ringelschwänzen umgedeuteten Henkeln oder den tiefblau glasierten Ameisenbär-Schweine-Mischling auf der Galerie. Eine andere Werkgruppe bildet der seit 2014 entstandene Zyklus „Leipziger Frauen“, bestehend aus kleinen Charakterköpfen und -büsten von historischen Protagonistinnen aus Kunst, Politik und Kirche in und um Leipzig. Sie wie auch die von der ägyptischen Kunst und babylonischen Mythen ebenso wie Ereignissen der jüngeren Vergangenheit und persönlich Erlebtem inspirierten Reliefs und Kleinplastiken stehen stärker als die Rundplastiken für das narrative Moment im Werk von Ute Hartwig-Schulz und die Frage, wie Erzählen jenseits von Sprache funktionieren kann.

Dieses breite Werkverständnis zeigt nicht nur die Verpflichtung gegenüber grundlegenden künstlerischen Problemen von Figur und Raum, Fläche und Volumen, Umriss und Binnenform, sondern berührt im Kern die Frage nach der geeigneten Form plastischer Kunst heute. Dass Hartwig-Schulz darauf ganz unterschiedliche, eigene Antworten gibt, gehört zu den Stärken ihrer Kunst und macht deren Betrachtung zu einer Entdeckungsreise – zwischen verschiedenen künstlerischen Ausdrucksmodi und Materialien ebenso wie zwischen unterschiedlichen kulturellen Bezügen und persönlichen Verweisen.

Vielen Dank!